

Panteleimon Champidis

„Ex Oriente Lux“

Joseph Julian Overbecks Lebensweg
und seine Idee der Mission der russischen Orthodoxie
für den Westen

GÖTTINGER ORIENTFORSCHUNGEN
SYRIACA

Band 67

GÖTTINGER ORIENTFORSCHUNGEN
I. REIHE: SYRIACA

Herausgegeben von
Martin Tamcke

Band 67

2023

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Panteleimon Champidis

„Ex Oriente Lux“

Joseph Julian Overbecks Lebensweg
und seine Idee der Mission der russischen Orthodoxie
für den Westen

2023

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <https://dnb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche
Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the internet
at <https://dnb.de>.

Informationen zum Verlagsprogramm finden Sie unter
<https://www.harrassowitz-verlag.de>

© Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden 2023
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und
für die Einspeicherung in elektronische Systeme.
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.
Druck und Verarbeitung: docupoint GmbH
Printed in Germany

ISSN 0340-6326

eISSN 2749-3288

ISBN 978-3-447-12142-2

eISBN 978-3-447-39493-2



Joseph Julian Overbeck (1820–1905)

Inhalt

Vorwort	9
I. Einleitung	11
II. Biographisches	17
1. Herkunft	17
2. Studium	18
III. Dissertationen	23
1. Dissertation Halle (Dr. phil.)	23
2. Dissertation Münster (Dr. theol.)	25
IV. Katholischer Theologe und Hochschullehrer	29
1. Als katholischer Hochschullehrer in Bonn	29
2. Lehrveranstaltungen in Bonn	32
V. Konversion	35
1. „Blicke in unsere Zeit“	35
2. Brief an Ewald im Kontext wachsender finanzieller Not	42
3. Evangelische Briefe	46
4. Ringen um das existentielle Überleben	56
VI. Overbeck als Orthodoxer	63
1. Overbecks Weg zur Orthodoxie	63
2. Die Konversion	73
3. „Die Providentielle Stellung des Orthodoxen Russland“	75
4. Die Petition an den Heiligen Synod der russisch-orthodoxen Kirche und die erste Reise Overbecks nach Russland 1870	82
5. Die zweite Reise Overbecks nach Russland 1870/71	89
6. Ein Beispiel zu den Annäherungen Ost nach West und West nach Ost: Alexander Lykurgos und Joseph Julian Overbeck	99
7. Unionsbemühungen	109
8. Der zweite Offene Brief an Dmitri Tolstoi (1873)	121
9. Kritik an den Bonner Unionskonferenzen	125
10. Die Reise nach Konstantinopel 1879	127
VII. Letzte Veröffentlichungen und Verstummen in den letzten 24 Jahren	131

VIII. Die Liturgia Missae Orthodoxo-Catholicae Occidentalis Overbecks im Vergleich zur Tridentinischen Messe	135
IX. Fazit	167
Literaturverzeichnis	169
1. Quellen	169
1.1 Handschriften	169
1.2 Gedruckte Quellen	170
2. Sekundärliteratur	174
3. Bildnachweise	192

Vorwort

Diese Arbeit ist Frucht einer fast vierjährigen Forschung an der Georg-August-Universität Göttingen sowie an anderen Universitäten und Bibliotheken in Europa. Meine Beschäftigung mit dem Thema begann mit meiner Auseinandersetzung mit der Idee einer Orthodoxie im westlichen Ritus. Als ich über diese Form von Orthodoxie las, war ich von ihrem exotischen Charakter beeindruckt. Exotisch, zumindest aus der Sicht eines griechischen Orthodoxen, der in einem rein östlichen liturgischen kirchlichen Kontext mit Klängen byzantinischer Musik und anderen künstlerischen Einflüssen aus dem spirituellen Leben von Veroia, Thessaloniki und dem Berg Athos aufgewachsen ist.

Dank des Beitrags meines Doktorvaters, Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Martin Tamcke konnte ich aber dieses Interesse auf die historische Person Overbecks – des Vaters einer Form dieser Idee – in ihrer denkerischen Genese und auf Overbecks Beziehung zur russisch-orthodoxen Kirche, deren Mitglied er war, und zu Russland im Allgemeinen richten. Dafür und auch für die Zeit, die er sich genommen hat, um die Sprache der Arbeit auf ein angemessenes akademisches Niveau zu bringen, kann ich ihm nur herzlich danken.

Die Arbeit wäre nicht vollständig ohne den Dank an die Mitglieder des Ausschusses, Prof. Ioannis Kourebeles, Professor am Lehrstuhl für Systematische Theologie an der Theologischen Fakultät der Aristoteles-Universität Thessaloniki, Dr. Fritz Heinrich, Privatdozent im Bereich für Religionswissenschaft, und Prof. Susanne Luther, Professorin am Lehrstuhl für Neues Testament. Außerdem danke ich der lieben Elena Iakovou aus Limassol, Dozentin für Altgriechisch an der Theologischen Fakultät der Universität Göttingen, meinen Eltern und meinem Onkel, Prodromos Zannis, Professor am Lehrstuhl für Meteorologie und Klimatologie der Aristoteles-Universität Thessaloniki, für ihre ständige Unterstützung. Ich möchte es nicht versäumen, dem Erzbischof von Athen, Hieronymos II., sowie dem Heiligen Synod der Orthodoxen Kirche Griechenlands für das Stipendium zu danken, das ich während meiner Forschungsarbeit erhalten habe. Ich schulde Freunden und vielen anderen geistlichen Menschen, die mich bei diesem Forschungsprojekt unterstützt haben, großen Dank und hoffe, der Overbeck-Forschung neue Impulse gegeben zu haben.

Für die umfangreichen Arbeiten zur Erstellung der Druckvorlage gilt mein Dank Dr. Egbert Schlarb.

Panteleimon Champidis

Göttingen, im Sommer 2023

I. Einleitung

Wir leben in Zeiten des Krieges, in denen wieder einmal Grundideen der russischen Orthodoxie zu ihrer Mission gen Westen eine zentrale Funktion wahrnehmen bei der Befeuerung militanter Angriffe auf den Westen und antiwestlicher Propaganda. Diese Ideen haben eine lange Geschichte nicht nur in der russischen Orthodoxie, sondern auch in anderen orthodoxen Kirchen, oft als Reaktion auf westliche Übergriffigkeiten auf den Osten und den westlichen Anspruch auf höhere Entwicklung als der Osten. Die Geschichte der russischen Orthodoxie wurde darüber eine Geschichte auch der scharfen Entgegensetzung des Ostens vom Westen bei Inkaufnahme intensiver innerer Spannungen. In seiner Zeit hat Joseph Julian Overbeck diese Spannung genutzt, um sich endgültig von den etablierten westlichen Kirchen zu trennen und sich zum Unverständnis seiner Zeitgenossen zur russischen Kirche zu bekennen. Dafür war zunächst seine Vision einer Orthodoxie des westlichen Ritus Anlass gewesen, doch wurde aus diesem Anlass schließlich nicht eine Unterstützung seiner Idee, sondern sein Eingehen in die russische Orthodoxie. Kahle, der Overbeck ganz unter dem Aspekt von dessen Idee einer Orthodoxie des westlichen Ritus sah, lässt dabei Overbecks Weg zur russischen Orthodoxie ganz zurücktreten und sieht darin nur eine Facette seiner Bemühungen um das reale Werden einer westlichen orthodoxen Kirche auf den altkirchlichen Fundamenten vor der Spaltung im 11. Jahrhundert. Von daher ist es nur folgerichtig, wenn Kahle schon in seinem Vorwort vom „Scheitern seines Werkes“ spricht.¹ Tatsächlich haben die orthodoxen Migrationskirchen im Westen mit Overbecks Idee einer Urorthodoxie der gesamten Kirche nicht direkt etwas zu tun.² Overbeck sah die Orthodoxie von Anfang an in den Kirchen des Westens in patristischer Zeit bis zum Großen Schisma als gegeben an. Die Idee einer Orthodoxie des westlichen Ritus wird in dieser Arbeit nebenbei mit aufgenommen werden³, aber ein Overbeck erst über diese Vision zugewachsener Aspekt in dieser Arbeit ins Zentrum gestellt, der über die letzten Lebensjahrzehnte hinweg Overbecks Thema geworden war, nachdem die Idee eines orthodoxen westlichen

-
- 1 Wilhelm Kahle, *Westliche Orthodoxie. Leben und Ziele Joseph Julian Overbecks* (Oekumenische Studien IX), Leiden-Köln 1968, 1.
 - 2 Ein völlig anderes Beispiel, keine Kirche, stellt das Kloster Maria Himmelfahrt in Eisbergen/Porta Westfalica dar, das seit 2013 der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland angehört und nach eigenem Verständnis den westlichen Ritus praktiziert (Benediktusregel, Messe nach römischem Ritus und Stundengebet). <https://www.benediktinerkloster-eisbergen.com/> [Abruf: 07.03.2023]. Dies ist keine orthodoxe Kirche nach westlichem Ritus unter einem Bischof nach westlichem orthodoxen Ritus, sondern eine nach westlichen Ritus lebende Mönchsgemeinschaft unter einem orthodoxen Hierarchen.
 - 3 Keine der Kirchengemeinschaften von damals hat ohne erhebliche Wandlungsprozesse die zurückliegenden 180 Jahre durchwandert, auch die russische Orthodoxie nicht, die sowohl der sowjetischen Vergangenheit Tribut zu zahlen hat (daraus speisen sich die Ansprüche, die Staaten, die auf dem Boden der ehemaligen Sowjetunion liegen, der russischen Föderation einzugliedern, wie jetzt die Ukraine, aber auch für die baltischen Staaten reklamiert, in Einzelfällen auch unter Einschluss der DDR).

Ritus sich nicht hatte realisieren lassen. Overbecks „Scheitern“⁴ mit seiner Idee einer Orthodoxie des westlichen Ritus ist nicht einfach ein Scheitern seines persönlichen Lebensweges und seiner Suche nach einer kirchlichen Heimat. Die fand er trotz seines Scheiterns in Gestalt seiner Idee von der Mission Moskaus auch für den Westen. Diese Mission der russischen Orthodoxie hat nur insofern etwas mit Overbecks Vision von einer Orthodoxie im westlichen Ritus zu tun, als sie eben auch jenen unzufriedenen Kirchengliedern der Westkirchen sich zuzuwenden gehabt hätte, die auf dem Boden der Treue zu ihrer eigenen kulturellen Herkunft im Westen sich als orthodox bekennen wollten. Einer Idee, die bereits lange vor dem Tod Overbecks tatsächlich gescheitert war, aber eben doch das Brückenelement darstellte, über das sich russische Orthodoxie nach Westen auszubreiten berufen sah. Mit dieser Fragestellung nach der Mission der russischen Orthodoxie für den Westen als einer Overbeck bei seiner Suche nach einer westlichen Orthodoxie zuwachsenden Idee, weicht diese Arbeit von der Kahles entschieden ab und unternimmt es, auch unter Einbeziehung eines breiteren und tieferen Blicks auf die biographischen Hintergründe Overbecks, dessen Leben stärker unter dem erst relativ spät bei ihm auftretenden Gedanken von der besonderen Stellung der russischen Orthodoxie in der Weltgeschichte zu betrachten.

Auf Overbeck wird heute gern verwiesen, wenn auf die Idee einer Orthodoxie des westlichen Ritus verwiesen wird.⁵ In der Regel nutzen orthodoxe Autoren im Westen ihn für ihre Versuche einer historischen Herleitung dieser Idee. Erstmals hatte der schon erwähnte Spezialist für Osteuropäische Kirchengeschichte, Wilhelm Kahle, diese Idee auf dem Hintergrund der Biographie Overbecks zu erfassen versucht. Er beschrieb dabei eingangs auch seinen eigenen Weg zu Overbeck, dessen Verzeichnungen durch Vorurteile der von ihm attackierten Katholiken, Protestanten, Anglikaner und Altkatholiken bestimmt seien; wobei Kahle hier auch die Orthodoxen einreicht, die ihm verübelt hätten, „zu orthodox, zu wenig geschmeidig“ gewesen zu sein.⁶ Kahles Intention war nun, Overbeck nicht mehr um seinen

4 Vgl. Kahle, 9.

5 Abba Seraphim Metropolitan of Glastonbury, *Ex Oriente Lux. The Story of Dr. Joseph J. Overbeck (1820–1905) and Father Stephen Hatherly (two converts to Orthodoxy with different conceptions of founding an indigenous Orthodox Church)*, London 2018; David F. Abramtsov, *The Western Rite and the Eastern Church: Dr. J. J. Overbeck and his scheme for the re-establishment of the Orthodox Church in the West* (Master thesis), University of Pittsburgh 1961; Günther H. Thomann, *The Western Rite in Orthodoxy: Union and Reunion Schemes of Western and Eastern Churches with Eastern Orthodoxy – A Brief Historical Outline*, Nürnberg 1953; Jack Turner, *Cum Illi Graeci Sint, Nos Latini: Western Rite Orthodoxy and the Eastern Orthodox Church* (Diss.), Lampeter 2010; Alexei Chumichev, *Liturgical Aspects of J. J. Overbeck's project of revival of Orthodoxy the Western Rite*, in: *St. Tikhon's University Review. Series II: History. Russian Church History* 78 (2017), 83–94; Alexei Chumichev, *Theological Aspects of J. J. Overbeck's Project of Orthodoxy of the Western Rite*, in: *Vestnik Pravoslavnog Sviato-Tikhonov Skogogumanitarnogo Universiteta. Serii I: Bogoslovie. Filosofii. Religiovedenie* 79 (2018), 28–40.

6 Kahle, I: „Das Vorurteil der Katholiken traf den Priester, der seine Kirche verließ, sich verheiratete und zum Protestanten geworden war. Das Vorurteil der Protestanten traf den, der die gewonnene protestantische Freiheit wieder preisgab und sich für den ungewöhnlichen Weg entschied, den es in seinem Jahrhundert geben konnte, nämlich in die orthodoxe Kirche einzutreten. Wenn man von dieser nur wenig wusste, so wusste man doch eines, dass sie versteinert, leblos und rückständig sei. Das Vorurteil der Orthodoxen traf den Mann, der an sich willkommen war als ein Beispiel orthodoxer Anziehung auf einen Gebildeten Westeuropas, dem man es doch verübelte, daß er zu orthodox, zu wenig geschmeidig war, vielleicht auch, daß er die Gegebenheiten orthodoxer Existenz und des selbstverständlichen Herkom-

Anspruch und Ernst zu bringen, etwa indem auf ihn als einen unsteten Geist verwiesen wurde, der nicht wisse, was er wolle.⁷ Nur das russische Standardlexikon Brockhaus-Efron erwähnt Overbeck,⁸ dazu noch das Lehrbuch russischer Kirchengeschichte von Znamenskij.⁹ Gewagt war es schon, ausgerechnet Overbeck für die ökumenische Bewegung in Anspruch zu nehmen, wie das eher flüchtig von Florovskij¹⁰ und Stupperich¹¹ versucht wird, wobei Stupperich ihn für seinen ökumenischen „Brückenschlag zur Russisch-orthodoxen Kirche“ anführte.¹² Während sich die Idee einer orthodoxen Kirche mit der römisch-tridentinischen Messe und eigenen Bischöfen und der Beschränkung auf Gläubige aus der römisch-katholischen Kirche bis heute nicht hat realisieren lassen, obwohl sie in den Neugründungen orthodoxer Gemeinschaften zumindest als historisches Bindeglied eine Rolle spielt, ging Overbeck parallel zu seiner Idee einer westlich-orthodoxen Kirche den individuellen Weg einer erneuten Konversion durch seinen Beitritt zur russischen Orthodoxie. Mit diesem persönlichen Weg ging er seiner Idee einerseits voraus, andererseits war sie von vornherein eine gravierende Inkonsistenz, da er nunmehr als Orthodoxer agierte unter dem Schirm der russischen Orthodoxie (der sowohl die Epiklese der Johannes-Chrysostomus-Liturgie anstelle der mozarabischen akzeptierte als auch auf seinen Wunsch, als Priester wirken zu können, verzichten musste) und von Russland her suchte er da auch das Einvernehmen mit dem Ökumenischen Patriarchat von Konstantinopel und den drei altkirchlichen Patriarchaten von Antiochia, Alexandria und Jerusalem. Von nun an argumentierte er nicht vom Westen gen Osten schauend, sondern vom Osten gen Westen schauend.

Den Stand der älteren Forschungsliteratur stellte Kahle in seinem Werk dar, konnte aber Abramtsovs (Priester der rum-orthodoxen Kirche in den USA) Masterarbeit zum westlichen Ritus (1961) nicht berücksichtigen.¹³ Sie bleibt ohnehin deutlich hinter Kahles Arbeit zurück. Oeyen (1970) wies darauf hin, dass Kahle sich zu sehr auf die orthodoxen Aspekte bei Overbeck konzentriert habe, aber nicht die katholischen und protestantischen hinreichend würdige.¹⁴ Dieser Hinweis wird in dieser Arbeit intensiv aufgenommen durch eine Würdigung auch dieser frühen Phasen Overbecks, um zu sehen, ob der doppelten Konversion zum Trotz nicht doch deutlich Kontinuitäten sich bei ihm finden. Jack Turners Dissertation (2010), widmete sich Overbeck wieder im Hinblick auf den westlichen Ritus und be-

mens aus einem der ‚orthodoxen‘ Völker nicht mitbrachte. Das Vorurteil von Anglikanern traf den, der in England lebt, dort Gastrecht genoß und doch nie zum Engländer wurde und die Kritik an englischer Weise und anglikanischem theologischem Ansatz kräftig laut werden ließ. Das Vorurteil der Altkatholiken traf den, der wie sie die römisch-katholische Kirche verlassen hatte und der die Frage nach den Voraussetzungen und Zielen des altkatholischen Weges nie verstummen ließ.“

7 Vgl. Kahle, 1f.

8 И.Б., овербекъ (I.I. Overbeck), in: Brockhaus-Efron XXIa, 1897, 655.

9 Vgl. Kahle, 3. Vgl. Petr Znamenskij, *Učebnoe rukovodstvo po istorij russkoj cerkvi*, St. Petersburg 21904, 401.

10 George Florovskij, *Aspects of Church History* 4, Belmont/MS 1975, 249-258.

11 Robert Stupperich, *Ökumenischer Brückenschlag zur Russisch-orthodoxen Kirche*, in: *Ostdeutsche Wissenschaft. Jahrbuch des Ostdeutschen Kulturrates* XI, München 1964, 156-180, 165-169.

12 Vgl. Kahle, 4.

13 A.a.O., 297.

14 Christian Oeyen, *Westliche Orthodoxie: ein Buch über Julian Joseph Overbeck*, in: *IKZ* 60 (1970), 35-47, 38;

schränkte sich auf Publikationen zu seiner Darstellung ohne eigene Forschungsarbeit.¹⁵ Alexei Chumichev bezog Overbeck in seine theologischen Darlegungen zur Liturgie mit ein.¹⁶ Abba Seraphim, zeitweise mit der Koptischen Orthodoxen Kirche verbunden, seit 2015 wieder unabhängig als „britisch-orthodox“ agierend, gab 2018 eine schon methodisch unzulängliche Monographie zu Overbeck und Hatherly heraus, deren Ausführungen zu Overbeck eine sehr vage Kurzbiographie darstellen.¹⁷

Stattdessen wird hier die Biographie Overbecks neu erhoben unter Einbeziehung bislang nicht genutzter Archivalien (besonders aus dem Briefwechsel). Statt stets neu Overbecks Idee eines westlich-orthodoxen Ritus zum Ausgangspunkt und zum Ziel der Untersuchung zu machen, wird dieser Aspekt zwar mitbehandelt, aber eingebettet in einerseits eine Biographie, die die bisherigen Versuche hinter sich lässt und seine katholische Phase ebenso wie seine protestantische Phase als eigenständige Größen auf dem weiteren Weg der Entwicklung Overbecks hin zur Orthodoxie versteht, die wiederum nicht bei seiner Konversion und seiner Arbeit an einer Orthodoxie westlichen Ritus stehen bleibt und dann beim Scheitern endet, sondern die Idee von der vorherbestimmten Stellung Russlands und seiner Orthodoxie als einen weiteren Schritt begreift, der auf das vorgebliche Scheitern der Idee von der westlichen Orthodoxie folgte.¹⁸ Dass Overbeck hier zum Verfechter russisch-orthodoxen Sendungsbewusstseins wurde ist etwas Anderes und Neues als seine über ein Jahrzehnt geführte Verhandlung um die kirchliche Anerkennung einer Kirche mit westlich-orthodoxen Ritus mit eigener Hierarchie. Seine Polemik aber führte er zunächst ungebrochen weiter, nun aber nicht mehr als einer, der unter den katholischen Strukturen zu leiden hätte oder den Protestantismus so erlebte, dass dessen Rationalität seinem Bedürfnis nach autoritativer Kirchenleitung widerstritt oder er noch hoffen konnte, in einer Kirche zu leben, die sich als westliche mit der russischen Orthodoxie (oder der Gesamtorthodoxie unter Leitung der russischen) uniert hätte. Wie ihm seine erneute Konversion dieses Mal erhalten blieb und nicht einer weiteren weichen musste, so fand seine Stellung nun zu einer grundsätzlich anderen Positionierung: Er schrieb als Verteidiger der russischen Orthodoxie und des russischen Zarenreiches. Wo immer Schwächen der russischen Orthodoxie unübersehbar waren, wies Overbeck sie zurück, ignorierte Tatbestände und ebnete Unrecht und Unterdrückung ein, um an die Stelle möglicher Kritik eine aus seiner idealen Vision gespeiste harmonische Sicht der Zustände in der russischen Orthodoxie zu etablieren. Obwohl Overbecks Position sich jetzt vom Gegensatz zum Westen nährte, dessen Vertreter ihn „eine unklare Träumerei“ vertreten sahen,¹⁹ hoffte schon Wilhelm Kahle, dass bei Overbeck mehr zu entdecken sei als ein Vertreter einer fünften „Kolonne, der politischen und kulturellen Bestrebungen Rußlands in Westeuropa“ und wandte sich damit gegen den

15 Vgl. Turner.

16 Chumichev, *Liturgical Aspects*, 83–94; Ders., *Theological Aspects*, 28–40.

17 Vgl. Abba Seraphim.

18 Schon fünf Jahre vor seiner Petition an den Heiligen Synod hatte er hinnehmen müssen, dass er nicht als Priester dieser von ihm angestrebten Kirche würde wirken können und auch die von ihm vorgeschlagene mozarabische Epiklese wurde durch die des Johannes Chrysostomus ersetzt. Die kleinen Zirkel, die er als Kreise der orthodoxen Kirche des westlichen Ritus gesammelt hatte, schrumpfen und gaben schließlich ihre Existenz auf, ohne je eine eigenständige Kirche unter einem eigenständigen Hierarchen zu werden.

19 Christoph Ernst von Luthardt, AELKZ 1870, Sp. 193. Vgl. Kahle, 5.

Overbeck-Kritiker Woldemar von Bock (Kahle bezeichnet ihn als einen „antirussischen Polemiker“).²⁰ Es läge mehr in Overbeck als ein „Lobsprecher der russischen Autokratie“ als den ihn die Bonner Professoren nach den dortigen Unionsgesprächen (1874/75) sahen, die, „selber gut national, gut liberal, gut westlich, Overbeck sein Eintreten für Rußland verübelten“.²¹ Kahle arbeitete die Anschauungen Overbecks zu den Konfessionen heraus, mit denen Overbeck befasst war.²² Damit bemühte er sich, aus der einschlägig negativen Sicht zu Overbeck seitens seiner Kritiker herauszukommen und den konfessionalistischen Polemiker einer produktiveren Mittelstellung zwischen Ost und West zuzuführen. Demgegenüber werden hier die Spezifika overbeckischen Agitierens beibehalten. Zu intensiv sind Polemik, Provokation und Widerspruchsg Geist einerseits, die Suche nach kirchlicher Heimat und das Bedürfnis nach Harmonie andererseits Kennzeichen, die lebenslang Overbecks Anschauungen bestimmten. So verständlich Kahles Ansatz war in Zeiten der Überwindung des Ost-West-Gegensatzes und des Kalten Krieges, hier eine Brücke zur produktiven Koexistenz zu finden, so deutlich ist die Zeitbedingtheit dieses Ansatzes heute unverkennbar. Würde es weiterführen, die Widersprüche auszuhalten, statt sie in ein pragmatisches Miteinander einzuordnen? Das uneingeschränkte ja zur Autokratie und zu paternalistischen Strukturen, seine Bejahung der Leibeigenschaft und seine Ablehnung von Reformen und Revolutionen, seine schroffe Verneinung der Westkirchen (korrespondierend zu seinen heftigen Attacken gegen den römischen Katholizismus), gerade dies alles kennzeichnet ihn als Konservativen. Es ging ihm um Dauerhaftigkeit, die ihm nur mit unbedingtem Gehorsam gegenüber kirchlichen Beschlüssen und Aussagen erreichbar schien. Diese Dauerhaftigkeit auch für sein eigenes Glaubensleben erreichte er nicht mittels der Vision einer Orthodoxie im westlichen Ritus, sondern dadurch, dass er die Orthodoxie für sich entdeckte und ihr in ihrer rein östlichen Form folgte und in ihr auch starb und damit in seiner eigenen Person zur Gegenprobe seiner Vision wurde. Sein Heil fand er nicht im Nebulösen einer Konstruktion einer Orthodoxie im westlichen Ritus, sondern in einer fraglosen Befolgung russisch-orthodoxer und überhaupt östlich-orthodoxer Glaubenspraxis.

20 Woldemar von Bock, *Livländische Beiträge zur Verbreitung gründlicher Kunde von der protestantischen Landeskirche und dem deutschen Landesstaate in den Ostseeprovinzen Russlands*, von ihrem guten Rechte und von ihrem Kampfe um Gewissensfreiheit 1, Berlin 1867, 283. Vgl. Kahle, 6; Woldemar von Bock, *Der deutsch-russische Konflikt an der Ostsee. Zukünftiges, geschaut im Bilde der Vergangenheit und der Gegenwart*, Leipzig 1869, 61f: „Dennoch aber: heute vor die Alternative gestellt, entweder der Einladung des Papstes zu folgen, oder der Einladung des Professors Dr. J.J. Overbeck – keinen Augenblick bedächte ich mich, sondern riefte entschlossen: Lieber römisch, denn russisch!“

21 Vgl. Kahle, 6.

22 Kahle, 90, führt hier „Kirchen in Ost und West“ auf, zeigt sich also auch an der Auseinandersetzung Overbecks mit der orthodoxen Kirche interessiert. Inhaltlich folgt die „Kritik der römisch-katholischen Kirche“, 92–102, „Kritik des Protestantismus“, 102–113, „Kritik der Anglikanischen Kirche“, 113–124, „Begegnung mit dem Altkatholizismus“, 124–157, „Wünsche und Fragen an die orthodoxen Kirchen“, 157–185.

II. Biographisches

1. Herkunft

Joseph Julian Overbeck wurde am 24. April 1821 in Kleve am Niederrhein geboren.¹ Der Vater, Christoph Overbeck, stammte aus Dorsten und war von Beruf Kattunspinner, ein Beruf, der im 18. Jahrhundert besonderen Aufwind durch Maschinen bekam und erst Anfang des 19. Jahrhunderts verstärkt in Deutschland sich etablierte.² Mitte des 19. Jahrhunderts stand dieser Wirtschaftszweig im Rheinisch-Westfälischen dann mit 46 Etablissements und 299.413 Feinspindeln kurz vor seiner vollsten Blüte.³ Der zu Wohlstand kommende Christoph Overbeck heiratete Antoinette Kammese⁴ am 4.5.1820 in Kleve.⁵ Die Eltern verstanden sich selbst als strenggläubige Katholiken und gehörten zu den Ultramontanisten⁶, weshalb später das Zerwürfnis mit ihrem andere Wege gehenden Sohn unausweichlich war und sie ihn gar enterbten.⁷ In Kleve wurde der Ultramontanismus wesentlich von der – konfessionell katholischen – Unterschicht getragen, während die besser gestellten katholischen Bürger die staatlichen Anordnungen respektierten und mit einer liberalen Theologie zu un-

-
- 1 Overbeck gibt dies in seiner Dissertation an: Josephus Julianus Overbeck, *Commentarius grammatico-literalis in Geneseos*, Halle 1848, fol. 213 (Universitätsarchiv Halle-Wittenberg, Rep. 21. Abteilung. I Nr. 490). Vgl. auch Kahle, 10 (er verzichtet bei diesem Datum auf die konkrete Nennung von Quellen, führt aber an, welche Quellen ihm in diesem Kontext zur Verfügung standen). *Fontes VI der Kleruskartei der Katholischen Kirche des Bistums Münster*. Ohne Titel, Münster o. D. (Bistumsarchiv Münster, GU HS., 17 fol. 132).
 - 2 Georg von Viebahn, *Statistik des zollvereinten und nördlichen Deutschlands*, Unter Benutzung amtlicher Aufnahmen, Berlin 1868, 869. Zur Kattunspinnerei generell: Charles O'Brien, *Allgemeines Handbuch für Callico-, Cambric-, Ziz-, Kattun- und Leinwanddrucker sowie für die Manufakturisten dieser Waaren*. Übersetzt und bearbeitet von Christian Ludwig Seebaß bzw. Sigismund Friedrich Hermbstädt, Leipzig 1805.
 - 3 Viebahn, 871.
 - 4 In seinen lateinischen Angaben zu seiner Person bei der Dissertation latinisiert Overbeck den Namen zu Camesina. Siehe dazu Overbeck, *Commentarius*, fol. 213.
 - 5 Regierungsdepartement von Cleve, *Heiratsurkunde*, Kleve 1820 (Stadtarchiv Kleve, Nr. 14/1820).
 - 6 Der ursprünglich aus dem Italienischen stammende Begriff meinte zu Beginn besonders die Deutschen als jenseits der Alpen gedachte Menschen, später wurde er von deutschen Liberalen und Nationalisten als Bezeichnung für die Bewegung unter den Katholiken verwandt, die die Interessen Roms und der katholischen Kirche auf Kosten der deutschen staatlichen Institutionen vertraten. Vgl. Jürgen Strötz, *Der Fels der Kirche. Ultramontane Kirchenlehre im 19. Jahrhundert*, dargestellt am Beispiel des Eichstätter Bischofs Franz Leopold Freiherrn von Leonrod (1827–1905) (*Studien zu Religionspädagogik und Pastoralgeschichte* 4), Hamburg 2003; Gisela Fleckenstein, Joachim Schmiedl, *Ultramontanismus. Tendenzen der Forschung* (Einblicke 8), Paderborn 2005; Victor Konzemius, *Ultramontanismus*, in: TRE 34, 2002, 253–263. Die Bewegung wurde intensiv von der kirchlichen Diplomatie gefördert: Valentin Christoph, *Ultramontanisierung durch die päpstliche Diplomatie? Der Apostolische Nuntius Michele Viale Prelà in München (1838–1845)*, Stuttgart 2020.
 - 7 Overbeck an Olga Novikova, Briefwechsel I, fol. 247, v. 13.10.1873.

termauern suchten.⁸ Die Haltung der Eltern Overbecks entsprach – trotz ihres Wohlstandes – der des Milieus der katholischen Unterschicht und dem aus diesem Milieu erwachsenen Ultramontanismus.⁹ In der Stadt reagierten die Vertreter dieses Milieus auf die Kölner Wirren in den 1830er Jahren mit antipreußischen Plakaten und gewaltsamen Tumulten.¹⁰ Damit zeichnet sich die Familie Overbeck und ihr Zerfall in die lokalgeschichtlichen Spannungen zwischen den Konfessionen ein. Während die Herzöge Kleves katholisch geblieben waren, aber Toleranz gegenüber Lutheranern und Reformierten übten, war aufgrund der zahllosen Migranten aus den Niederlanden, die vor den Spaniern nach Kleve entwichen, der reformierte Bevölkerungsanteil stark gewachsen und verdrängte den lutherischen.¹¹ Sprachlich beeinträchtigte zwar das Verbot der niederländischen Sprache in Elementarschulen und Kirchen im Jahr 1827 die Stellung der Reformierten¹², aber in den Kirchen wurde dennoch bis Ende des 19. Jahrhunderts weiter Niederländisch verwandt.¹³ Die Konversion der brandenburgischen Landesherren zur reformierten Kirche führte zu einer engen Bindung zwischen der reformierten Kirche in Kleve und den jeweils herrschenden Hohenzollern.¹⁴ Die Haltung der Eltern Overbecks steht für die Resistenz der katholischen Bevölkerungsmehrheit gegenüber der staatstragenden reformierten Kirche und den Maßnahmen des Staates im Konflikt mit der katholischen Kirche. Für die Eltern war nur das Sein als Katholik im Rahmen christlicher Konfessionen denkbar. Ihr Gehorsam galt im Konfliktfall dem Papst in Rom.

2. Studium

Nach der Grundschule absolvierte Joseph Julian Overbeck das Gymnasium in Kleve¹⁵ und ging für sieben Semester an die Königliche Akademie in Münster (in den Quellen oft als „Akademische Lehranstalt“ bezeichnet) um dort das Studium der Theologie und Philosophie aufzunehmen.¹⁶ Overbeck studierte bei herausragenden Vertretern des damaligen Ka-

8 Lukas Bergmann, Kulturkampf und katholisches Milieu in Kleve, in: Niederrhein-Magazin 25 (2018), 7–17, 7f.

9 Bergmann geht davon aus, „dass in der städtischen Unterschicht Kleves Milieu ähnliche Strukturen bereits in den 1830er Jahren vorhanden waren.“, 8.

10 Ebd.

11 J.F.G. Goeters, Protestantismus im Herzogtum Kleve. im 17. Jahrhundert. Konfessionelle Prägung, Kirchliche Ordnung und Stellung im Lande, Voerde 1995; www.uni-due.de/collcart/publ/publ3/text.htm [Abruf: 18.01.2022].

12 Wilhelm Böttger, Land zwischen Rhein und Maas: der Linke Niederrhein, in: Monographien deutscher Wirtschaftsgebiete 7 (1958), 22; zu den Auswirkungen: Georg Cornelissen, Das Niederländische im preußischen Gelderland und seine Ablösung durch das Deutsche, Rohrscheid 1986, 93.

13 Gesellschaft für Deutsche Sprache, in: Der Sprachdienst, Nr. 18: Die Gesellschaft 1974, 132.

14 Goeters. Die Lutheraner waren nur noch eine kleinere Kirchengemeinschaft, die Mennoniten anhaltender Verfolgung ausgesetzt.

15 Das Gymnasium, zurückgehend auf die reformierte Lateinschule Kleves, war aufgrund der französischen Besetzung Kleves 1807 geschlossen und 1817 als Königliches Gymnasium (humanistisches Gymnasium) als reine Jungenschule im ehemaligen Schwesternhaus vom Berg Sion wiedereröffnet worden (heute: Freiherr-vom-Stein-Gymnasium), vgl. www.stein.kleve.de/?page_id=10050 [Abruf: 18.01.2022].

16 Die Akademie/Lehranstalt war Nachfolgerin der 1773 gegründeten Universität Münster, die 1803 im Zuge der napoleonischen Neuordnung Preußen zugeschlagen worden war und ihre juristische und me-

tholizismus. Beim Rektor Johann Christoph Schlüter (1767–1841) traf er auf einen – auch beim Vordenker des Klassizismus, Christian Gottlob Heyne (1729–1812)¹⁷, in Göttingen – gebildeten, mehr der Philologie als der Theologie zugewandten Theologen, der sich der Priesterweihe verweigerte und schon bald nach Eintritt Overbecks in die Akademie verstarb.¹⁸ Schlüters Lehrfächer (Römische Geschichte, Deutsche Nationalliteratur, Aesthetik, Rhetorik und praktische Übungen zu Stil und Deklamieren) gingen nach seinem Tod an die Kollegen Winiewski, Grauert und Esser über.¹⁹ Auch bei Schlüters Sohn und Biographen Anton Aloys Schlüter (1803–1870) studierte er.²⁰ Der international in wichtigen Funktionen stehende zeitweilige Rektor Laurenz Reinke (1797–1879) lehrte Altes Testament und orientalisch Sprachen, zudem hatte er als Konsultator der Congregatio de propaganda fide pro negotiis ritus orientalis seinen Blick auf den christlichen Osten gerichtet.²¹ In seinem Orientbuch schaut er auf die Kirchen des Orients als „Kranken“, und auf den Orient als einem „dürren Brachfeld“²², das es vorurteilsfrei zu studieren gelte, da es vom abendländischen Denken und Tun so verschieden sei, dass „wir ihn (den Orient) nur äußerst schwer richtig erfassen können.“²³ Solcher Vorsatz führte aber auch bei ihm nicht heraus aus dem Blickwinkel, dass den Kirchen des Ostens eine Genesung nur durch den Westen zukommen könne („In der That kann nur Europa dem Morgenlande wieder neues Leben geben, nur

dizinische Fakultät an die Universität Bonn hatte abgeben müssen (die Universität Münster wurde preußischerseits 1818 aufgehoben. Übrig blieb die Lehranstalt zur Ausbildung von Klerus und Lehrern für die Diözese Münster und später – 1821 – eine chirurgische Lehranstalt, die 1849 geschlossen wurde, während die Akademie überlebte, die 1843 in „Königliche Theologische und Philosophische Akademie“ umbenannt wurde. Vgl. Kahle, 11; Jürgen Overhoff/Sabine Happ, Gründung und Aufbau der Universität Münster 1773–1818. Zwischen katholischer Aufklärung, französischen Experimenten und preußischem Neuanfang, Münster 2022

- 17 Zu Schlüter bei Heyne: Anton Aloys Schlüter, Mittheilungen aus dem Leben Johann Christoph Schlüter's, gewesenen Doctors der Philosophie, ord. öffentl. Professors der deutschen und der römischen Literatur an der Universität Akademie zu Münster, Münster 1845, 83. Zudem Arnold Heeren, Christian Gottlob Heyne, biographisch dargestellt, Göttingen 1813; Julia Kurig, Der Neuhumanismus als säkulare Bewegung? Bildung, Philologie und Religion am Beispiel von Christian Gottlob Heyne (1729–1812), in: Bildungsgeschichte. International Journal for the Historiography of Education 1 (2019), 66–84; Heinz-Günther Nesselrath/Balbina Bähler, Christian Gottlob Heyne. Werk und Leistung nach zweihundert Jahren (AAWG.NF 32), Berlin-New York 2014; Ulrich Schindel, Heyne, Christian Gottlob, in: NDB 9, 1972, 93–95.
- 18 Zur Biographie: Vgl. Wilhelm Kahle, 11. Richard Hoche, Schlüter, Johann Christoph, in: ADB 31, 1890, 614f; Bernd Haunfelder, Die Rektoren, Kuratoren und Kanzler der Universität Münster 1826–2016. Ein biographisches Handbuch (Veröffentlichungen des Universitätsarchivs Münster 14), Münster 2020, 92.95.
- 19 Die Fortführung der Fächer nach dem Kassenbericht Vizeregierungspräsident J. W. Duvernau(x), vgl. Uwe Menes, Deutsche Philologie an den preußischen Universitäten im 19. Jahrhundert. Dokumente zum Institutionalisierungsprozess I, Berlin-New York 2011, 686.
- 20 Ernst Raßmann, Nachrichten von dem Leben und den Schriften Münsterländischer Schriftsteller, Münster 1866, 294. Ein Verzeichnis der Schriften von Anton Aloys Schlüter.
- 21 Anton Weis, Reinke, Lorenz, in: ADB 28, 1889, 88–90; Haunfelder, 101f; Kahle, 11.
- 22 Laurenz Reinke, Aus dem Orient, Münster 1864, 18.
- 23 A.a.O., V. Das Buch widmete Reinke dem Patriarchen von Jerusalem, Joseph Valerga (1813–1872), der der einzige Patriarch des lateinischen Zweiges der katholischen Kirche im Orient war und der sich besonders um die chaldäische (mit Rom unierte Angehörige der Apostolischen Kirche des Ostens, heute sich als Assyrer bezeichnend) Kirche bemüht hatte. Vgl. Benedikt Stolz, Gottes Pionier im Heiligen Land. Joseph Valerga, Patriarch von Jerusalem, Stein am Rhein, 1975.